

Früher war alles besser

Erwin Strittmatters Tagebucheintrag «Hilflos» beschreibt den Umgang mit den Hausaufgaben in den Zwanzigerjahren, der vielen Lernenden heute ebenso vertraut ist. Wir danken dem Aufbau Verlag Berlin herzlich, dass wir diesen Text abdrucken dürfen. Es ist – gerade in Schulen – nötig, die oft gedankenlos geäußerte oben genannte Redewendung auf ihren Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Auch wenn die harzige Entwicklung jugendlicher Lerntechnik wenig Anlass zur Freude gibt, so ist es doch beruhigend zu sehen, dass unabhängig davon aus jedem ein guter Autor werden kann.

ME

Zu Erwin Strittmatter

Erwin Strittmatter wurde 1912 in Brandenburg, in Spremberg, als Sohn eines Bäckers geboren. 1919 übernahmen seine Eltern einen neuen Laden mit angeschlossener Backstube im nahen Bohsdorf, wo er auch eingeschult wurde. «Der Laden» sollte eines seiner bekanntesten Werke und noch dazu erfolgreich verfilmt werden. Doch vorerst besuchte Strittmatter in Bohsdorf die Einklassenschule und wurde zu einem ausgezeichneten Beobachter. 1924 bis 1930, als Schüler des «Städtischen Reform Realgymnasiums», schwänzte er oft. In den Dreissigerjahren war Erwin Strittmatter Bäckergehilfe, Kellner, Chauffeur, Tierwärter und Hilfsarbeiter. Im zweiten Weltkrieg wurde er Soldat und Deserteur. Als er 1945 in sein Elternhaus nach Bohsdorf zurückkehrte, machte ihn die Gemeinde dank seiner Formulierungskunst zum Amtsvorsteher, Standesbeamten und zum Lokalredakteur bei der «Märkischen Volksstimme». In der Schweiz galt Strittmatter als ländlicher Autor, in dessen Geschichten sich auch die hiesige Kriegsgeneration wieder fand. Später führten ihn die Buchhandlungen unter «DDR-Autor», genau wie seine Frau, die Lyrikerin Eva Strittmatter. Als Erwin Strittmatter 1994 starb, wurde er hierzulande zwar nur noch selten verkauft, aber in den Bibliotheken doch noch immer regelmässig ausgeliehen – bis heute.

ME

(Quelle: Erwin-Strittmatter-Verein, Bohsdorf.)

Hilflos

Ich weiß nicht, wie ich mich an das, was ich hier sichtbar zu machen gedenke, heranpirschen werde. Und doch soll es gesagt sein, spüre ich.

Da war die Schülerzeit. Ich hatte die lateinischen Vokabeln nicht gelernt, weil mir die Beschäftigung mit dem Leben wichtiger erschien als die Beschäftigung mit einer toten Sprache. Ich verschob das Vokabeln lernen auf den Abend, aber am Abend kehrten (glücklicherweise!) Freunde, junge Bergarbeiter und Glasmacher, ein, für die Latein eine Apothekersprache war.

Wenn die Freunde gingen, war ich müde. Ich legte mir das Lateinbuch unter das Kopfkissen, stellte das Weckerrad der altertümlichen Bauernuhr auf drei Uhr nachts, weil ich gelesen hatte, daß man mit ausgeruhtem Geist doppelt so schnell wie gewöhnlich lerne.

Wenn der Wecker rasselte, zog ich das Lateinbuch unterm Kopfkissen hervor und überflog die Vokabeln. Auch da hatte ich die Ausrede für mich, das Hirn würde, nachdem ich die Vokabeln nur einzeln überlesen hatte, sie sich einprägen, wenn ich weiterschliefe. Manchmal schlief ich schon während des Überlesens wieder ein.

Um fünf Uhr weckte mich zur Sicherheit der Großvater und fand mich oft eingeschlafen überm Buch. Ich aber gaukelte mir vor, ich könnte ja unterwegs auf dem Schulwege vom Fahrrad steigen und ins Lateinbuch sehen. Ich benötigte eine Stunde Fahrzeit bis in die Kreisstadt. Doch unterwegs interessierten mich meistens ganz andere Dinge. Der Sonnenaufgang etwa oder der Gesang und das Verhalten der Singvögel.

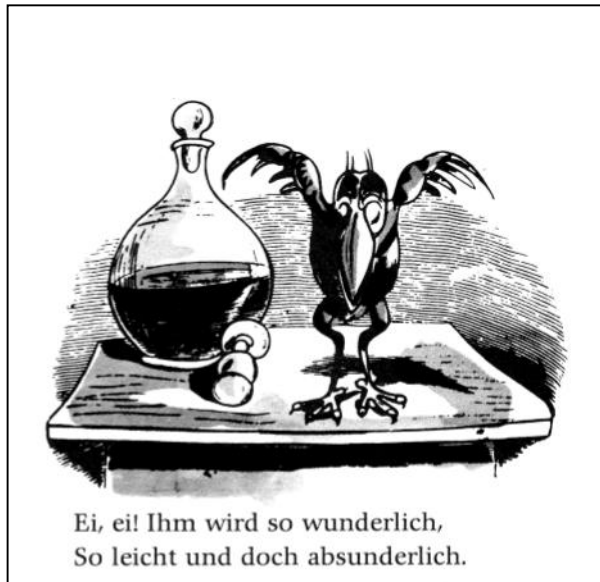
Dann war mein Trost, ich würde sehr zeitig vor der Schule eintreffen, wenn der Hausmeister aufschlösse, wäre ich der erste im Schulhaus und fände im noch stillen Klassenzimmer Ruhe und Zeit, mir die Vokabeln einzuprägen. Aber gewöhnlich blieb ich nicht lange ungestört. Die ersten Mitschüler erschienen und begannen irgendein Gespräch. Sodann waren mein Trost die Pausen vor der Lateinstunde. Und zuletzt blieb mir als Trost nur noch die Zeit zwischen dem Platznehmen und dem Erscheinen des Lateinlehrers. Das war eigentlich die ungestörteste Minute oder Halbminute, denn dann überflogen fast alle Mitschüler noch einmal die Vokabeln. Wenn der Lateinlehrer aber bereits nach einer Viertelminute ins Klassenzimmer stürmte, blieb mir nur noch der Trost und die Hoffnung, daß ich nicht an die Reihe kommen würde, und als ich doch an die Reihe kam und eine Vier erhielt, tröstete ich mich damit, daß ich mein Leben und meine Lernmethode konsequent ändern würde. Doch es gelang mir nicht, den

Vorsatz einzuhalten, und so erhielt ich meine Vier in Latein im Zeugnis und ging unter dramatischen Umständen von der Schule ab und tröstete mich mit der Vorstellung, daß ich schon ein mannbarer Bäckergehilfe sein würde, wenn meine Schulkameraden dem Abitur entgegenschwitzten. Nun wird vielleicht schon sichtbar, was ich mit dem, was ich hier niederschrieb, verdeutlichen wollte – die Hilflosigkeit, in der man sich befindet, wenn das Leben einen auf den Weg lockt, auf den es einen haben will. Aber in diesen Bereichen lebt man nur von Vermutungen, es ist dort noch alles dunkel, es ist dort alles noch unerforscht.

Erwin Strittmatter
«Hilflos» aus Erwin Strittmatter:
Wahre Geschichten aller Ard(t).

Aus Tagebüchern (Aufbau-Verlag Berlin und Weimar, 1982;
 lieferbar als Aufbau Taschenbuch)

Abdruck mit freundlicher Genehmigung.
 © Aufbau Verlagsgruppe GmbH, Berlin 1982



Wer das ist und wie er endet, wollen Sie wissen?
 «Das grosse farbige Wilhelm-Busch-Album» konsultieren!